

Hans Thiersch

Ambulante Erziehungshilfen und das Konzept Lebensweltorientierung

Als ein Repräsentant der Anstrengung um soziale Gerechtigkeit in unserem Sozialstaat soll Jugendhilfe Kindern, Heranwachsenden und ihren Familien Hilfen anbieten, die es ihnen erlaubt, gegen Nöte und vorenthaltene Partizipation, in Entwicklungsaufgaben und Orientierungsschwierigkeiten zu Rande zu kommen. Jugendhilfe bietet Hilfe zur Selbsthilfe, wie es in der alten Formel heißt. Jugendhilfe soll, alt-klassisch mit Schleiermacher geredet, „so eingerichtet sein, ... dass die Jugend tüchtig werde einzutreten in das, was sie vorfindet, aber auch tüchtig, in die sich darbietenden Verbesserungen mit Kraft einzugehen.“ Kinder, Heranwachsende und ihre Familien sollen – noch einmal anders formuliert – im Doppelspiel zwischen der Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen und den Möglichkeiten der Selbstgestaltung nicht nur zur Anpassung – und der so oft damit einhergehenden unterdrückenden Disziplin – angehalten werden, sondern Chancen finden, sich als Subjekte ihrer Wirklichkeit erfahren zu können.

Um dem gerecht zu werden, bietet Jugendhilfe eine breite Palette von Dienstleistungen, so wie sie in diesem Band zwischen Kindertagesbetreuung und Scheidungsberatung dargestellt wird. In dieser Palette erfüllen Erziehungshilfen und darin wiederum ambulante Erziehungshilfen spezifische Aufgaben.

Der im Folgenden zu verhandelnde Bereich der ambulanten Erziehungshilfen ist zwischen einer allgemeinen Intention und konkreten Maßnahmen nicht recht eindeutig; der Titel „ambulante Erziehungshilfen“ muss präzisiert werden. Er wird in der sozialpädagogischen Diskussion allgemein benützt und ist deutlich in seiner Intention: Ambulante Hilfen sind Hilfen, die nicht stationär sind, sind – nicht vom Negativen her, sondern positiv formuliert – Hilfen, die Menschen in den Lebensverhältnissen beratend, begleitend, unterstützend und provozierend helfen. Während aber den ambulanten Erziehungshilfen oft alle Formen von Beratung ebenso wie vor allem auch die Familienhilfe zugeordnet werden, benützt der vorliegende Band – indem er Erziehungs- und Lebensberatungsstellen und Familienhilfe gesondert darstellt – eine engere Zuordnung. Als ambulante Erziehungshilfen sollen im Folgenden also – gleichsam nach Abzug dieser Bereiche – nur verhandelt werden:

- allgemeine offene Beratung und Betreuung, wie sie z. B. der ASD oder Beratungsstellen freier Träger anbieten,
- offene Beratungen und formlose Betreuungen, die auf spezifische Gruppen oder Problemlagen bezogen sind, also Angebote wie Jugendberatung, Erziehungsbeistandschaft, Betreuungshilfen, Krisenhilfen, Sucht- und Aidsberatung, Beratungen für Familien mit behinderten Kindern (Frühförderung), Beratungen und Betreuungen im Zusammenhang von justiziellen Weisungen.
- Ambulante Erziehungshilfen sind aber auch Gruppenangebote, wie sie mit individuellen Beratungsangeboten einhergehen können oder wie sie die soziale Gruppenarbeit repräsentiert. (Tagesgruppen, die in ihrer Stellung zwischen ambulanten und stationären Angeboten oft als halbstationäre Hilfen dem ambulanten Bereich zugeordnet werden, werden hier, da sie im Regelfall bei der Heimerziehung ressortieren, nicht verhandelt.)

Dieser Bereich der ambulanten Hilfen hat in den letzten Jahren ebenso an Ausmaß wie an Bedeutung gewonnen. Die für die Tradition der Erziehungshilfen zentralen stationären Maßnahmen der Vermittlung alternativer pädagogisch inszenierter Erziehungsorte (Heimerziehung, Pflege- und Adoptionsvermittlung) werden im Gesamtspektrum der Erziehungshilfen zunehmend zurückgedrängt und damit zu nur einer Hilfsform neben den vielfältigen offenen Angeboten.

Das heutige Profil ambulanter Erziehungshilfen hat sich im Kontext einer allgemeinen Entwicklung der Jugendhilfe ergeben, wie es sich unter dem Titel des Konzepts Lebensweltorientierung beschreiben lässt. Die Spur dieses Zusammenhangs von Lebensweltorientierung, Jugendhilfe und ambulanten Hilfen soll im Folgenden verfolgt werden, indem ich

- zunächst einige Momente des Konzepts Lebenswelt skizziere, und dann vor diesem Hintergrund
- Formen und Probleme ambulanter Erziehungshilfen erörtere.

Dieses Vorhaben mag auf Anhub umwegig erscheinen. Lebensweltorientierung nämlich ist ein wissenschaftlich fundiertes Konzept. Dies zu betonen, ist notwendig, um dem so nahe liegenden und weit verbreiteten Missverständnis entgegenzutreten, als ob Lebensweltorientierung eine Möglichkeit sei, Wirklichkeit an sich, gleichsam authentisch unverstellt, gleichsam vor aller Wissenschaft mit ihren Spezialisierungen, Differenzierungen und Abstraktionen zu fassen. Lebensweltorientierung ist – wie z. B. Systemtheorie oder Psychoanalyse oder eine politisch-ökonomische Betrachtung – ein theoretischer Vorschlag zum Verständnis von Wirklichkeit, ein Vorschlag also einer spezifischen Sichtweise mit spezifischen Vorannahmen und Kriterien zur Akzentuierung der Darstellung, ein Konzept also, das ein spezifisches Bild von Welt entwirft. Gewiss sind in ihm alte Intentionen der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik aufgenommen, aber sozialwissenschaftlich reformuliert, in der Tradition also z. B. der Soziologie aus der

Chicago-Schule, der interaktionistischen Phänomenologie der Lebenswelt (Schütz, Berger/Luckmann) oder der kritischen Alltagstheorie (Kosik, Leffevre, Bourdieu; vgl. Thiersch 1998). Die Diskussion von ambulanten Hilfen in diesem Kontext ist – wie generell das Spiel zwischen Theorie und Praxis – notwendig, damit die Hintergründe und Intentionen von Entwicklungen deutlich werden und damit in diesem Rahmen konkrete Aufgaben bestimmt, aber auch Defizite und Entwicklungsnotwendigkeiten erkennbar werden; dies scheint mir besonders notwendig bei einem Gegenstand wie dem der ambulanten Hilfen, die in ihrer Offenheit dazu verführen, als unproblematisch selbstverständlich genommen und damit der Unterschätzung und Unprofessionalität preisgegeben zu werden – man hat – so scheint es – was nahe liegend ist; das braucht kein besonderes Können. – Dies Vorhaben Lebensweltorientierung und ambulante Hilfen miteinander zu erörtern aber wäre missverstanden, wenn es nicht nur als Teil einer umfassenderen Verhandlung des Verhältnisses von Sozialer Arbeit überhaupt und Lebensweltorientierung gesehen würde. Das Konzept Lebensweltorientierung bezieht sich auf das Insgesamt von Sozialer Arbeit; ambulante Erziehungshilfen aber bieten sich zur gleichsam exemplarischen Verhandlung an, da hier allgemeine Strukturmaximen besonders markant werden. (Diese besondere Bedeutung des ambulanten Sektors gilt übrigens auch für andere Bereiche des sozialen Sektors, in denen ambulante Maßnahmen praktiziert werden, also z. B. die Gemeindepsychiatrie und die Jugendgerichtsbarkeit.)

Das Konzept Lebensweltorientierung skizziert Grundmuster heutiger Lebensverhältnisse und daraus sich ergebende Konsequenzen für die Gestaltung der Sozialen Arbeit.

1. Das Konzept Lebensweltorientierung

Das Reden von der Lebenswelt impliziert, dass der Mensch sich in Verhältnissen erfährt, die in der Überschaubarkeit räumlicher, zeitlicher und sozialer Strukturen gegliedert sind, dass er sich in der Selbstverständlichkeit vorfindet, sich in dieser seiner erfahrenen Welt arrangieren zu müssen. Lebenswelt zu thematisieren bedeutet, den Menschen in den Deutungs- und Handlungsmustern, den subjektiven Lebensmustern, zu sehen, in denen er sich in der seiner unmittelbaren Erfahrung zugänglichen Welt weiß, behauptet und verwirklicht. Lebensbewältigung ist dabei bestimmt durch einen Pragmatismus, der, oft bezogen auch auf die kleinen, unauffälligen Aufgaben der Reproduktion der Verhältnisse, daran interessiert ist, dass es, wie man sagt, funktioniert; es zählt die Erledigung, nicht die Begründung. Der Pragmatismus ist darin gestützt durch Routinen und Typisierungen, also durch bewährte Erfahrungen, die Erledigung und Erfolg verbürgen, durch Routinen und Typisierungen, die oft gerade da funktionieren, wo sie nicht bewusst sind und nicht hinterfragt werden. Pragmatismus, Routinen und Typisierungen sind sozial geprägt, also bestimmt im Sozialraum der

Familie, der Freundschaft, der Kollegenschaft, der Peers, der Nachbarschaft, ebenso bestimmt durch die regionalen und weltanschaulichen Traditionen, die diese Sozialräume prägen. – Die Frage nach der Lebenswelt ist – neben dem mit ihr gegebenen Entwurf für beschreibende und analysierende Kategorien – normativ orientiert. Lebenswelt wird widersprüchlich gesehen, zum einen als Ort unzulänglicher Ressourcen, als Ort bornierter Enge, Langeweile oder kurzköpfig pragmatischer Wuselei, als Ort von Selbstinszenierungen und Kämpfen um Macht und Unterdrückung, als Ort von Anpassung, Leid, Ausweichstrategien z. B. in Krankheit, Sucht und Anomie, zum anderen aber als Ort von Sicherheit und Verlässlichkeit, von unverkrampfter Offenheit und Gelassenheit, von Phantasie, von unterdrückten Träumen und Hoffnungen. Eine solche normativ inspirierte, kritische Sicht von Lebenswelten unterscheidet (so z. B. Kosik) einen „pseudo-konkreten“ Alltag von den Möglichkeiten von „Praxis“, von einem Lebensraum, der freie, selbstgestaltete, auf Gerechtigkeit und Anerkennung zielende Erfahrungen, eines „gelingenderen Alltags“ möglich macht.

Lebenswelt aber kann nicht nur so – in gleichsam allgemeinen, zeitlos sozialen Strukturen – gesehen werden. Lebenswelten sind historisch und gesellschaftlich geprägt. Menschen agieren in ihren Lebenswelten in den Vorgaben, die die Gesellschaft bestimmt; sie agieren – im Bild geredet – auf einer Stegreifbühne, auf der ihnen Ausstattung, Rollen und Stück in ihren Grundmustern vorgegeben sind. Lebenswelt ist die Schnittstelle des Subjektiven und Objektiven, der Ort, an dem Menschen die ihnen objektiv vorgegebenen gesellschaftlichen Strukturen im Erfahrungsraum ihrer subjektiven Deutungs- und Handlungsmuster bewältigen müssen. – In unserer heutigen Gesellschaft ist Lebenswelt bestimmt durch Ungleichheiten, also unterschiedliche Ressourcen zu Zugängen zur Partizipation, durch die Gesetzlichkeiten von Produktion, Verwaltung und Konsumtion, von Effektivität, Effizienz, Konkurrenz und Globalisierung, durch die – unter den Titeln von Pluralisierung und Individualisierung benannten – Erosionen von Arbeits- und Lebensmustern und von sozialen Räumen. – Diese gesellschaftlichen Strukturen machen das Lebensarrangement in der Lebenswelt, die Lebensbewältigung, zum besonderen, besonders aufwendigen, Problem; die heutige Rede von Lebenswelt kann als Indiz dieser Krise gelesen werden. – Die zunehmende Macht der rationalen und globalen Entwicklungen – die „Entbettung“ (Giddens) der Verhältnisse – macht die Erosion der erfahrenen Lebensräume dramatisch und zugleich – im Gegenzug – wichtig und attraktiv. Wo sie fehlen, müssen sie inszeniert werden. Muster der Lebensbewältigung – Deutungs- und Handlungsmuster, verlässliche Routine, pragmatisch tragende Übereinkünfte müssen – in der Arbeit des Alltags – den Brücken und Offenheiten der Situation abgenötigt werden. Menschen erfahren sich als zuständig für ihren Lebensentwurf, als „Regisseur ihrer eigenen Verhältnisse“, sie erfahren sich – gerade auch in Unzulänglichkeiten der Ressourcen und Optionen – in der Zumutung, sich vor sich und an-

deren in der Wahl ihrer Lebensplanung ausweisen zu müssen. Dies bedeutet für viele Überforderung. – Heutige Lebensbewältigung als Arbeit an einem gelingenderen Alltag ist auch dadurch erschwert, dass sie sich in der gegebenen normativen Offenheit in vielfältigen Szenen unterschiedlich darstellt, dass Vorstellungen dessen, was als „gelingender Alltag“ gelten kann, zugleich vielgestaltig sind und gegen die bloße Anpassung an Produktions-, Konsumtionserwartungen und Konkurrenzzwänge durchgesetzt werden müssen.

2. Lebensweltorientierung als Profil der Sozialen Arbeit

In diesen Herausforderungen müssen die Aufgaben einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit bestimmt werden.

- Aus der Offenheit heutiger Lebensverhältnisse ergeben sich Aufgaben der Hilfe und Unterstützung in ihrem Doppelspiel von Chance und Überforderung. Zu den angestammten traditionellen Aufgaben der Sozialen Arbeit, in unterprivilegierten, armen und verletzten Verhältnissen Ressourcen zur Selbstbehauptung zu ermöglichen, kommen die neuen Aufgaben der Hilfe und Unterstützung in den schwierigen Problemen der Selbstbehauptung in heutiger, schwieriger Normalität.
- Menschen in ihren Verhältnissen müssen verstanden werden in ihren Anstrengungen, sich in den Aufgaben der Gestaltung ihrer Lebenswelt zu behaupten; Schwierigkeiten, mit denen Soziale Arbeit konfrontiert wird, müssen verstanden werden als Ausdruck einer Anstrengung um Lebensbewältigung, also – abgekürzt geredet – nicht als Probleme, auf die Soziale Arbeit eine Antwort hat, sondern als Problemlösungen, wenn auch vielleicht als unzulängliche Problemlösungen.
- Menschen müssen in diesen Anstrengungen gesehen werden in den Verflechtungen der komplexen Verhältnisse und darin im Spiel von Ressourcen und Problemen, von Stärken und Schwächen; das alle Bemühung um Hilfe auslösende Wissen von Schwierigkeiten muss einhergehen mit dem um Stärken und Möglichkeiten, von denen aus und in denen Hilfe allein fruchtbar werden kann.
- Menschen in ihren Anstrengungen müssen verstanden werden im Kontext jener Erfahrung von Selbstbehauptung, ‚als Mensch als Regisseur seiner Verhältnisse‘, aus dem ebenso Ansprüche an Unterstützung zu Selbständigkeit erwachsen wie, vor allem, eine hohe Sensibilität gegenüber allen Formen kolonialisierenden Zwangs und – wie auch immer wohlmeinender – entfremdender Vorgaben.
- Menschen in ihren Schwierigkeiten müssen – in allem Respekt vor den Bewältigungsanstrengungen und -möglichkeiten, immer auch in der Ambivalenz des Pseudokonkreten und Gelingenderen gesehen werden: Hilfe ist auch Zumutung von Lernen, Veränderung, Neuorientierung, Hilfe ist im Spiel von Pseudokonkretheit und „Praxis“-Erfahrung, von

Verlässlichkeit, Hilflosigkeit und von Borniertheiten auch provokativ und fordernd.

- Menschen müssen im Prozess ihrer Anstrengungen zur Lebensbewältigung gesehen werden; Hilfen sind präventiv orientiert, um Unterstützung so anzubieten, dass sich in gestützten Verhältnissen Schwierigkeiten nicht dramatisieren müssen.
- Menschen müssen in ihrer Auseinandersetzung mit den lebensweltlichen Verhältnissen, in der Auseinandersetzung also im familialen Kontext, im Kontext von Bezugsgruppen und Peers, im regionalen Kontext gesehen werden. Menschen in ihren Lebensschwierigkeiten sind angewiesen auf die Inszenierung von gelingenderen Sozialräumen, von tragfähigen und belastbaren sozialen Feldern, auf die Inszenierung einer transparenten und förderlichen regionalen Infrastruktur.
- Menschen in ihren Schwierigkeiten müssen verstanden werden in jenen offenen Suchprozessen nach einem gelingenderen Alltag, der sich in unserer Situation in so vielfältigen Lebensmustern repräsentiert und für den es keine allgemein verbindlichen Orientierungen gibt. Hilfen können nur Vorschläge zur Klärung von individuellen Lebensarrangements sein. Hilfen können nicht direkt, sondern im Medium von Verhandlung praktiziert werden.

Diese „Philosophie“ einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit hat Konsequenzen ebenso für die Organisations- wie für die Handlungsmuster in der Sozialen Arbeit. Im Zeichen von *Handlungsmaximen* wie Prävention, Regionalisierung, Dezentralisierung, Alltagsnähe, Integration, Partizipation und Vernetzung ergeben sich Konsequenzen ebenso für das institutionelle Gefüge der Sozialen Arbeit wie für Handlungskonzepte. Im institutionellen Gefüge verschiebt sich das Gewicht hin zu präventiven, ambulanten und offenen Angeboten. In den Angeboten ergeben sich neue, niedrighschwellige, auf die Lebenswelt der AdressatInnen bezogene, ins Gemeinwesen geöffnete Arbeitsstrukturen, z. B. in Beratungseinrichtungen, in der Jugendarbeit oder in der Heimerziehung. Vor allem entstehen auch neue Angebote, die, wie z. B. die Familienhilfe oder die intensive Einzelbetreuung oder die Straßensozialarbeit in ihren vielfältigen, problemgruppen- und cliquenbezogenen Varianten in der Lebenswelt mit den dort gegebenen Ressourcen arbeiten. Die neuen Instrumente der individuellen Hilfeplanung und – analog dazu – einer regional vernetzten Planung im Hinblick auf eine transparente und belastbare soziale Infrastruktur werden zu zentralen Momenten einer reflexiven – also auf die konkreten Bedingungen und Region bezogenen Sozialen Arbeit. Neue Formen von Handlungskompetenz zwischen institutionell gestütztem, fachlich ausgewiesenem Wissen und den Alltagskontexten der AdressatInnen zwischen Strukturiertheit und Offenheit, zwischen Distanz und Nähe werden ausgehandelt.

3. Lebenswelt und ambulante Erziehungshilfen

In diesem Kontext ergeben sich die besondere Bedeutung und die Notwendigkeit des Ausbaus ambulanter Erziehungshilfen. Sie bieten – von ihrer Form her – die besondere Chance, lebensweltorientierte Soziale Arbeit zu praktizieren, weil

- sie in den in der Lebenswelt gegebenen Schwierigkeiten und Ressourcen beratend, begleitend, unterstützend, betreuend und strukturierend agieren,
- in der offenen Struktur ihres Angebots als Beratung und Unterstützung sich auf die Verflochtenheit und Komplexität von Lebensverhältnissen einlassen können,
- in dieser offenen Angebotsstruktur besondere Möglichkeiten eines präventiven Arbeitens haben.

Die Chancen solcher ambulanter Erziehungshilfen sind evident; sie müssen aber immer im Ganzen der vielfältigen Angebote der Sozialen Arbeit gesehen und ausgehandelt werden; ambulante Erziehungshilfen sind hilfreich nur da, wo sie aus der Sache, also aus der Analyse der Probleme der Menschen und ihrer Lebenswelt begründet sind. Dies festzustellen ist eigentlich trivial, muss aber in der gegenwärtigen sozialpolitischen Situation betont werden. Weit verbreitet ist eine Ideologie, die aus einem kurzköpfig undifferenzierten Verständnis von Lebensweltorientierung ambulante Erziehungshilfen für im Prinzip immer zunächst und vor aller Prüfung angemessen hält, eine Ideologie, die zurzeit auch den Vorwand bietet, um offenkundig fachfremde Sparinteressen und -zwänge durchzusetzen und zu bemänteln.

Ambulante Hilfen gründen, wie jede Hilfe, im Verständnis der Situation und der Verständigung in der Situation. Dies, die Diagnose, wie man traditionell formulieren würde, oder das Fallverstehen, wie man es heute formuliert, sind zentral. Fallverstehen als Aushandlung setzt voraus, dass Aushandlungsmöglichkeiten unter den Beteiligten vorhanden sind, dass also alle, auch die nach ihrer Position im Hilfsarrangement, nach ihren Erfahrungen, Kompetenzen und, nicht zuletzt, Sprachmöglichkeiten, nur beeinträchtigte Möglichkeiten haben, sich zu artikulieren, ihre Position zur Geltung bringen können. Hier braucht es eine bewusste Gegensteuerung gegen die Ungleichgewichtigkeiten im Arrangement und, deshalb, einen besonderen Aufwand für Geduld, wie er nur in dem zurückhaltend ängstlichen Wissen über den Zusammenhang von Vorgaben, Einschüchterung und Demotivierung begründet ist. Hier braucht es vor allem auch methodische Strukturierungen, um gegenüber der Tradition von individuellen Zugängen die Menschen in ihren Verhältnissen zu sehen und zu verstehen und um, zugleich, in den Verwerfungen von Selbstverständlichkeiten, Schmerzen und Optionen eine gemeinsame tragfähige Richtung zu finden. Hier müssen für das Fallverstehen – also auch für die Modalitäten der Hilfeplanung – Diskurse fruchtbar gemacht werden, wie sie in den letzten Jahren zum Zusam-

menhang von Diagnoseansätzen, Biografie und eunographisch rekonstruktiven Zugängen geführt wurden. In der Weiterarbeit an solchen Konzepten zu tragfähigen Mustern eines lebensweltbezogenen Fallverstehens liegen beträchtliche Aufgaben für die nächsten Jahre.

Ambulante Hilfen folgen, wie sozialpädagogisches Handeln generell, zunächst dem allgemeinen Muster eines problemlösenden Handelns, wie es für soziales, helfendes Handeln konkretisiert werden muss. Die Erkenntnis der Situation führt zum Entwurf von Möglichkeiten (Optionen), zu gemeinsamer Planung, zu Konzepten der Realisierung und zur Prüfung solcher Realisierung. Die Stufigkeit dieses Modells darf aber nicht rigoros verstanden werden; die Phasen liegen ineinander, sie ergeben sich nur im Prozess eines gemeinsamen Handelns: Die Klärung präzisiert sich im Handeln, die Realisierung erschließt Möglichkeiten.

Dieses sehr allgemeine Muster muss ausgelegt werden für die besonderen Möglichkeiten ambulanter Erziehungshilfen. Sie werden – zum einen – praktiziert als Beratung in kommunikativer Klärung und Provokation, in der Arbeit vor allem auch an Einstellungen zum Problem; sie werden – zum zweiten – praktiziert als Betreuung, Begleitung und Unterstützung in schwierigen, überfordernden und beängstigenden Aufgaben, z. B. in Bezug auf Arbeitsplatz- oder Wohnprobleme, in Bezug auf Finanzschwierigkeiten und die Erschließung von Ressourcen, in Bezug aber auch auf überfordernde, verhärtete oder chaotische Alltagsverhältnisse, die strukturiert werden müssen. Sie werden – zum dritten – praktiziert als Frage nach und Entdeckung und Inszenierung von alternativen, individuellen sozialen, materiellen und regionalen Ressourcen, vor allem auch in der Öffnung der eigenen Probleme aus den privaten, oft gerade in bedrängter Situation sehr eingeschränkten Lebensverhältnissen hin zu gemeinsamen Erfahrungen in Gruppen.

Ambulante Erziehungshilfen als Beratung, Betreuung, Unterstützung und Gruppenarbeit gehen einher mit Ressourcenarbeit (Nestmann) oder case-management (Wendt).

Diese unterschiedlichen Handlungsmomente bestimmen das Profil der Maßnahmen. Sie kann ich in ihrer Vielgestaltigkeit hier nicht im einzelnen durchgehen. Ich beschränke mich auf charakteristische Beispiele.

- Allgemeine Beratung z. B., wie sie der ASD praktiziert, dient zum einen einer allgemeinen Klärung und Unterstützung in offenen Problemlagen und – zum anderen – neben der unmittelbaren Hilfe in Problemen aus mittlerer Komplikation da, wo dies nicht hinreichend erscheint, der Abklärung möglicher, speziellerer, ambulanter, aber auch stationärer Hilfen und der Verweisung und Vernetzung. Solcher Zugang zu offener Klärung noch ungeklärten Konstellationen – konkretisiert auch in der Federführung für einen Hilfeplan – ist Basis und Ausgang für alle Erziehungshilfen und damit zentrales Moment im Hilfesystem. Die Funktion dieser

Beratung könnte vielleicht in Analogie zu der des Allgemeinarztes im System der Medizinversorgung gesehen werden.

- Erziehungsbeistandschaft z. B. ist engagiert in Beratung, Begleitung und Unterstützung von Heranwachsenden, die auf intensivere, individuellere Betreuung angewiesen sind; sie inszeniert auch Gruppentreffen, damit die Heranwachsenden ihre Probleme auch untereinander klären können.
- Soziale Gruppenarbeit z. B. sucht vor allem durch vielfältige gemeinschaftliche Angebote des Lernens, Spielens und Unternehmens Selbstsicherheit und soziale Fähigkeiten aufzubauen; sie praktiziert Elternarbeit, damit sie ihren Heranwachsenden in der Komplexität der sozialen Verflechtungen Unterstützung zuteil werden lassen kann.

Ambulante Erziehungshilfen sollten ihren Sitz in der Region oder im sozialen Brennpunkt, für den sie zuständig sind, haben, damit sie im Feld zugänglich sind und die dort verfügbaren Ressourcen kennen und nutzen können. Die damit gegebene Vernetzung zwischen Angeboten wird zunehmend als Hilfsverbund der Maßnahmen oder als Jugendhilfestation – also als Organisation von Hilfen unter einem Dach – organisiert.

Solche Formen ambulanter Erziehungshilfen sind aber Dienstleistungen, die als Maßnahmen definiert sind. Die Ganzheitlichkeit der Lebensprobleme der AdressatInnen aber liegt bisweilen so quer zu den Angebotsstrukturen, dass sich keine hinreichenden Zugänge für tragfähige Hilfen ergeben. Die neuere Diskussion zielt deshalb auch auf freie Formen einer flexiblen Hilfe, in der Bestandteile unterschiedlicher Hilfsmuster gleichsam passgerecht so kombiniert werden, dass sie den individuellen Problemen entsprechen. Dieses Konzept flexibler Hilfen eröffnet neue Möglichkeiten nicht nur in der Kombination von Zugängen, sondern vor allem in der Kombination von Momenten aus Zugängen und zu neuen, phantasievollen Vorschlägen. Dies Konzept aber darf nicht beschränkt sein auf Möglichkeiten innerhalb der ambulanten Hilfen; es muss sich – im Kontext einer auf die Soziale Arbeit insgesamt bezogenen Hilfeplanung – öffnen und verbinden auch mit anderen pädagogischen Hilfen, z. B. mit Jugendarbeit, z. B. mit Kindertagesbetreuung im Hort, z. B. mit Schulsozialarbeit und Schule, z. B. mit Angeboten der Fremdunterbringung, z. B. mit erlebnispädagogischen Arrangements. Besonders wichtig und oft schwierig ist auch die Kooperation mit Hilfsmöglichkeiten außerhalb der institutionalisierten Jugendarbeit, also z. B. mit Vereinen oder Selbsthilfegruppen.

Ein solches Konzept hat vielfältige Konsequenzen für Selbstverständnis und Organisation der Sozialen Arbeit. Gewachsene Traditionen im Selbstverständnis und in der Zuständigkeit für bestimmte Fälle müssen zur Disposition gestellt werden; gegebene „Versäulungen“ müssen sich öffnen zu Absprachen und Kooperation; dies braucht einen neuen Aufwand auch an Zeit und Ressourcen. Konsequenzen ergeben sich ebenso für den Umgang mit gegebenen Gesetzesvorlagen. Die Einzelbestimmungen müssen in Be-

zug auf die im Gesetz gegebene generelle Zielvorgabe relativiert werden, sie müssen gleichsam eingeschmolzen werden in das situations- und konstellationsbezogene, passgerechte Hilfskonzept. Ein solches Arbeitskonzept hat aber auch Konsequenzen für die Finanzierung der Arbeit, wenn sie sich nicht aufreiben soll in den Versuchen, freiere Hilfsentwürfe im Nachhinein in gegebenen Finanzschablonen zu verrechnen. Die neueren Diskussionen zu Globalzuweisungen und zu Verrechnungen im Modus einer Fachleistungsstunde weisen in die Richtung einer solchen aus dem Fall heraus begründeten verantworteten finanziellen Zuständigkeit – ein offenes Konzept ambulanter Hilfen muss finanzielle Konsequenzen aber vor allem auch haben, damit eine feldbezogene, gemeinwesenorientierte Arbeit nicht wie bisher noch oft, gleichsam nur nebenher, sozusagen als Schwarzarbeit neben den individualisierten Einzelmaßnahmen erbracht werden kann.

Diese Hinweise müssen genügen. Ich will abschließend noch einige Aufgaben und Probleme akzentuieren, die sich quer durch alle Formen ambulanter Hilfe ergeben.

4. Aufgaben und Probleme

Ambulante Hilfen – z. B. repräsentiert im Jugendamt – agieren als Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Hilfen und gesetzlichen, hoheitlichen Auflagen. Die Anstrengungen um Verhandlungen (und das Selbstverständnis von Hilfe als Dienstleistung) verschieben das Gewicht zur Hilfe und müssen vor allem bestimmt sein durch die abgegrenzte und geschützte Eigensinnigkeit der Hilfe. Auch dies aber hebt den Doppelcharakter nicht prinzipiell auf. In bestimmten Konstellationen braucht es auch die transparente Begründung von Kontrolle und Auflage.

Ambulante Erziehungshilfen agieren im offenen Feld der Lebensverhältnisse der AdressatInnen; die Klärung der Situation, das Fallverstehen, ist hier besonders prekär, müssen doch in den oft so verworrenen und sich ihrer selbst wenig bewussten, verdeckten, ja tabuisierten Verhältnissen Spuren gefunden werden, in denen Hilfen akzeptabel und praktikabel sind. Die Gefahr der kolonialisierenden Fremddeutung – wie sie in allen institutionell geprägten Zugängen angelegt ist – ist auch im offenen Feld der ambulanten Erziehungshilfen groß: Sich-Einlassen, Zuhören, Abwarten, Geduld und Erfahrungen in gemeinsamen Aktivitäten (in denen Hilfe als unmittelbar „nützlich“ deutlich wird), sind Voraussetzung dafür, dass die Muster der lebensweltlichen Erfahrungen in ihrem alltäglich konkreten Eigensinn erfahrbar werden und sich Spuren zeigen können, die gemeinsam ausgehandelt und verfolgt werden können, Spuren – um es pointierter zu formulieren –, in deren Verhandlung und Verfolgung sich die Erfahrungen der AdressatInnen mit dem Fachwissen der Sozialpädagogen zu einer Perspektive verbinden können.

Ambulante Erziehungshilfen müssen – nicht nur im Feld – präsent sein; sie müssen auch „einladend“ sein, also in ihrem Angebot zu Zeiten und Räumen und in ihrer Selbstdarstellung heutigen Erwartungen entsprechen. Hier gelten einstweilen oft noch nicht einmal elementare Standards (z. B. abgegrenzte Beratungsräume im ASD); die strukturell schwierigen Probleme, z. B. der Öffnungszeiten vor allem auch in den Krisenzeiten von Nacht und Wochenenden, müssen gehört werden.

Ambulante Erziehungshilfen sind ganzheitlich strukturiert. Ganzheitlichkeit darf aber nicht als ungeschiedenes Ineinander unterschiedlicher Zuständigkeiten praktiziert werden. Ganzheitlichkeit heute kann nur auf dem Niveau von speziellen Erfahrungen und ausgewiesener Fachlichkeit vertreten werden. Dem entspricht in größeren Arbeitsabteilungen, wie z. B. dem ASD oder der Frühförderung, die Koordination von arbeitsteiligen Absprachen im Team, einhergehend mit der Praxis von Konsultationen und Verweisungen zu Angeboten, die auf spezielle Gruppen oder Probleme hin orientiert sind. Die notwendigen Spezialisierungen aber – wie sie vor allem innerhalb solcher speziellen Maßnahmen gegeben sind – müssen immer zurückgebunden bleiben an den weiteren Kontext der komplexen, vielschichtig-offenen Lebenserfahrung der AdressatInnen; Spezialisierung darf sich nur auf einen Zugang, nicht aber auf die Sicht des Problems beziehen: Probleme z. B. von Familien mit behinderten Kindern sind nicht nur durch das Faktum der Behinderung bestimmt, sie sind eingebettet z. B. in Fragen der materiellen Ressourcen, der familialen Beziehungen, des Verhältnisses zu Nachbarschaft und Umwelt.

Ganzheitlichkeit als Gestaltungsprinzip ambulanter Erziehungshilfen ist immer riskant. Eingewoben in die Alltagsverhältnisse der AdressatInnen kann Sozialarbeit ihren Auftrag, in den Verhältnissen auch neue Optionen zu sehen und zu realisieren, verlieren. Sie begnügt sich – gleichsam überwältigt von der Komplexität der Verhältnisse und Verweisungen – damit, dabei zu sein, zu begleiten, das Schlimmste zu verhindern; sie kann auch im Bestreben, Kontakt und Akzeptanz durch die AdressatInnen nicht zu verspielen, darauf verzichten, sich in die Abgründe von Schwierigkeiten und die Notwendigkeit von Gegenentwürfen einzulassen und sich damit begnügen, dass man sich verträgt und Kontakt besteht. Ganzheitlichkeit kann aber – im Gegenzug zu solcher Ineffektivität – auch darin gefährdet sein, dass sie auf irrealer Effektivität setzt und dabei die Grenzen zu den Eigenmöglichkeiten der AdressatInnen nicht wahr, dass also pädagogische Hilfe sich in der Offenheit des Ambulanten den Lebensverhältnissen der AdressatInnen gleichsam anschießend, keinen Raum, keine Distanz zur Entfaltung eigener Möglichkeiten der AdressatInnen lässt. – In solchen widersprüchlichen Gefährdungen ist es notwendig, zugleich in aller Offenheit und gegen sie strukturiert (also im Spiel von Vorhaben Entwurf und Prüfung reflektiert) zu arbeiten, um zu klären, was Aufgabe sein kann und ist und sich in Arbeitsbündnissen zu sichern und sie einzuhalten; dazu braucht es auch – rea-

lisiert als Takt im Umgang – die immer neue Klärung der eigenen Rolle, Strategie und Erfahrungen und der Gefährdungen in Praxisabsprachen, Selbstevaluation, in Fallbesprechung und Supervision. Arbeitsbündnis der MitarbeiterInnen und Selbstklärung aber müssen für die AdressatInnen – dies wird in der neueren Diskussion zunehmend deutlicher – einhergehen mit neuen institutionalisierten Rechtsmöglichkeiten, sich zu behaupten, durchzusetzen und zu beschweren, wie es dem Status des Bürgers angemessen ist. Dies aber ist ein Problem, das nicht nur ambulante Hilfen betrifft, sondern elementare Versäumnisse in der Konstitution unseres strukturell noch immer paternalistisch wohlmeinenden Systems der Erziehungshilfen und der Sozialen Arbeit.

Ambulante Erziehungshilfen, so verstanden, müssen in ihren zentralen Möglichkeiten und Funktionen innerhalb des Systems der Erziehungshilfen – und der Jugendhilfe – anerkannt werden; sie müssen in ihrer auf die Verhältnisse bezogenen Offenheit behauptet werden gegenüber jenen vielfältigen Spezialisierungen in der Jugendhilfe, wie es dem gegenwärtigen Trend zu Spezialisierung – und der Honorierung von Spezialisierung durch Status und Geld – entspricht. Ambulante Erziehungshilfen werden die in ihnen liegenden Chancen nur praktizieren können, wenn sie, im selbstsicheren Bewusstsein ihrer Fachlichkeit, diesen Zugang vertreten und anerkannt werden.

Literatur

- Achter Jugendbericht (1990): Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.). Bonn*
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1977): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. 5. Auflage. Frankfurt a.M.
- Birtsch, Vera/Münstermann, Klaus/Trede, Wolfgang (Hrsg.) (2001): *Handbuch Erziehungshilfen. Münster*
- Bürger, Ulrich (1998): *Ambulante Erziehungshilfen und Heimerziehung: empirische Befunde und Erfahrungen von Betroffenen mit ambulanten Hilfen vor einer Heimunterbringung. Frankfurt a.M.*
- Giddens, Anthony (1997): *Jenseits von links und rechts: die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt a.M.*
- Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2001): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Auflage. Neuwied*
- Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) (1991): *ASD – Beiträge zur Standortbestimmung. Münster*
- Jordan, Erwin/Sengling, Dieter (1988): *Jugendhilfe. Einführung in Geschichte und Handlungsfelder, Organisationsformen und gesellschaftliche Problemlagen. Weinheim und München (Neuaufgabe 1999 unter dem Titel „Kinder- und Jugendhilfe“)*
- Koch, Josef/Lenz, Stefan (Hrsg.) (1999): *Auf dem Weg zu einer integrierten und sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe. Frankfurt a.M.*

- Kosik, Karel (1967) *Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt. Frankfurt a.M.*
- Kreft, Dieter/Lukas, H. (1993): *Perspektivenwandel der Jugendhilfe. Ergebnisse einer Totalerhebung (Daten/Fakten/Analysen) zur aktuellen Aufgabenwahrnehmung der Jugendämter und Expertisentexte. Institut f. Sozialarbeit u. Sozialpädagogik*
- Landschaftsverband Westfalen – Lippe/Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) (1998): *Qualität und Kosten im ASD. Münster*
- Müller, Burkhard (Hrsg.) (1993): *Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. Freiburg*
- Müller, C. Wolfgang (1994): *Jugendamt. Geschichte und Aufgaben einer reformpädagogischen Einrichtung. Weinheim*
- Nestmann, Frank (Hrsg.) (1997): *Beratung: Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis. Tübingen*
- Nestmann, Frank/Sickendieck, Ursel (2001): *Beratung. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Auflage, Neuwied, S. 140-152*
- Peters, Friedhelm/Trede, Wolfgang/Winkler, Michael (Hrsg.) (1998): *Integrierte Erziehungshilfen – Was ist dran an den Hilfen aus einer Hand? Frankfurt a.M.*
- Thiersch, Hans (1995): *Lebenswelt und Moral: Beiträge zur moralischen Orientierung sozialer Arbeit. Weinheim und München*
- Thiersch, Hans (1998): *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 3. Auflage. Weinheim und München*
- Thiersch, Hans (2001): *Lebensweltorientierung in der sozialen Arbeit – als radikalisiertes Programm. In: Müller, Siegfried/Sünker, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin (Hrsg.): Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelles Handeln. Neuwied, S. 529-545*
- Trede, Wolfgang (2001): *Erziehungshilfen. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Auflage. Neuwied*
- Wendt, Wolf Rainer (1991): *Unterstützung fallweise. Case-Management in der Sozialen Arbeit. Freiburg i. Br.*
- Wolff, Mechthild (2000): *Integrierte Erziehungshilfen. Weinheim und München*
- Wolff, Mechthild/Schröer, Wolfgang/Möser, Siegrid (Hrsg.) (1997): *Lebensweltorientierung konkret. Frankfurt a.M.*